Das Magazin

für die Litteratur des In- und Auslandes

Begründet 1832

ist die einzige große Wochenschrift, welche dem gebildeten Leser einen vollständigen systematischen Überblick über die hervorragendsten Litteraturerscheinungen aller Kulturnationen verschafft.

Das Magasin bringt nicht nur Kritiken und litterarische Notizen, sondern auch in jeder Nummer Leitartikel und Außätze, die sich auf brennende Zeitfragen geistiger Art beziehen.

Das Magazin gewährt auch der schriftstellerischen Produktion eine Stätte, an welcher sich das poetische Schaffen ohne die hemmenden Schranken philiströser Vorurteile entfalten kann.

Das Magazin ist keine Zeitung bloß füt den Fachmann, sondern es wendet sich in fesselnder Darstellung und geistreicher, aber immer vornehmer Sprache an alle gebildeten Leter mit litterarischem Interesse, um sie über alles Wissenswerte in der Weltlitteratur auf dem Laufenden zu erhalten und ihnen bezüglich ihrer Lektüre chrlichen kritischen Rat zu erteilen.

Das Magazin, das Organ des Allgemeinen Deutschen Schriftstellerverbandes, ist durchaus frei von jedem litterarischen Cliquenwesen wie von jeder Partei-Einseitigkeit und es verdankt dieser seiner Unabhängigkeit sein Ansehen daheim und im Auslande.

Die hervorragendsten Schriftsteller sind seine Mitarbeiter, seine Leser das gebildetste

Das Magazin erscheint wöchentlich in 32 Spalten Großquart und kostet vierteljährlich nur 4 Mark.

Sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten sowie die unterzeichnete Verlagshandlung nehmen Bestellungen an.

Eine Probenummer steht auf Wunsch franko und gratis zur Verfügung.

Jedes Quartal ist in sich abgeschlossen; es kann also das Abonnement auch innerhalb des Jahres jederzeit erfolgen.

Leipzig.

Die Verlagshandlung des "MAGAZIN".

K. Hofbuchhandlung von Wilhelm Friedrich.

Mitteilungen für Autographensammler.

E. Fischer von Röslerstamm in Graz,

Verlag von List & Francke in Leipzig.

Diese Monatsschrift macht es sich zur Aufgabe, alle in das Gebiet des Autographenwesens einschlagenden Fragen zu besprechen, dem Anfänger praktische Ratschläge in Bezug auf den Erwerb, die Aufbewahrung und die systematische Einordnung von Autographen zu erteilen und dem Erfahrenen Nachricht zu geben, wie er seine Sammelschätze vermehren oder wie er dieselben oder doch die Doubletten verwerten könne. Auf bevorstehende Auktionen wird aufmerksam gemacht, von stattgehabten werden Preislisten bekaunt gegeben. Die einschlägige Litteratur, besonders Novitäten vom Büchermarkt, inden gleichfalls Berücksichtigung. In dem Inseratenteile der "Mitteilungen" werden Autographe gesucht und augeboten.

Die Mitteilungen für Autographensammler erscheinen seit Januar 1884 in Gross-Oktav und kosten halbjährlich 2 M.

Probenummern stehen franko und gratis zur Verfügung.

Die Verlagshandlung: List & Francke in Leipzig. Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig und Berlin. Soeben erscheint:

Das Judentum

Gegenwart und Zukunft.

Voi

Eduard von Hartmann.

2. durchgesehene Auflage. In Gross-8.
Preis eleg. brosch. M. 5.—

Die Religion Altisraels

nach den in der Bibel enthaltenen Grundsätzen

dargestellt von J. Sack.

8. Preis eleg. brosch. M. 3.-

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben erschien CLXIII. Katalog:

Autographen und historische Dokumente.

Berlin W., Mohrenstr. 53. Albert Cohn.

LITTERARISCHER MERKUR.

MITTEILUNGEN AUS DEM GEISTIGEN LEBEN DER GEGENWART

und

Nachrichten für Bücherfreunde

tiber

erschienene Neuigkeiten des In- und Auslandes.

Jährlich erscheinen 24 Nummern. Preis pro Quartal 75 Pf. = 45 Kr. = 1 Fr.

No. 14.

Ausgegeben am 30. April 1885.

. V. Jahrgang.

Realismus und Poesie.

Eine Studie zur Litteraturgeschichte der Gegenwart.

Von

S. WOLLERNER.

enn wir die mannigfachen Richtungen und Stömungen in der Poesie unserer Tage betrachten, muss es uns wahrhaftig Wunder nehmen, dass der experimentierende Dilettantismus, der ja in den letzten Jahrzelinten so üppig wuchert und keine einzige Dichtform unversucht lässt, nur die realistische Dichtung immer noch mit einer gewissen vornehmen Verachtung behandelt. Man hat uns ja in der letzten Zeit mit so rührenden, innigminniglichen Dichtungen beschenkt, die sogar zu Ungeheuerlichkeiten, wie die Gensichen'sche "Felicia" führten, - man hat so schön gedrechselte Makamen und Ghaselen gedichtet, - man scheute sich sogar nicht - horribile dictu die thränenfeuchte Poesie eines Matthison, Salis und Tiedge wieder aufzufrischen - nur der Realismus, der sich bei uns immer nachdrücklicher geltend macht, wird mit seltsamer Hartnäckigkeit stets von neuem beiseite geschoben! Es ist in der That ein seltsames Phänomen. dass während in jedem andern Zeitalter Poesic und Leben im engsten Zusammenhange standen - wir erinnern nur an die gesamte lyrische und dramatische Dichtung der Griechen, an Horaz, Dante, Walther von der Vogelweide und die Troubadours - in dem unserigen sich eine so weite Kluft zwischen den beiden aufgethan hat. Man sieht es für kunstreicher an, die abgestreiften Schlangenhäute voriger Jahrhunderte zur Schau zu tragen, statt aus der eigenen Zeit heraus zu dichten; es scheint ehrenvoller zu sein, mit fremden Federn zu prunken, als sich mit den eigenen zu schmücken! Was mag nun

wohl der Grund dieser Erscheinung sein? Ohne Zweisel der, dass kein anderes Jahrhundert so reich an epochemachenden Umwälzungen im Gebiete des Geistes zu nennen ist, wie das unserige: was heute noch für heilig und unumstösslich gilt, wird morgen schon verlacht und versnottet, und was man heute noch als für unmöglich bezeichnet, das wird morgen doch zustande gebracht - denn Erfindungen und Entdeckungen drängen einander und wechseln sich gleichsam gegenseitig ab. Unter solchen Umständen wird es wohl nötig sein, dass die Poesie sich fern halte von dem wichtigen Getriebe und Gewoge der Parteien; "der Dichter steht auf einer höheren Warte, als auf der Zinne der Partei" sang ja schon Freiligrath. Allein daraus geht noch keineswegs hervor, dass sie sich in entlegene Zeiten flüchten müsse, die mit der unserigen nichts gemein haben, - dass sie Schlupfwinkel aufsuchen müsse, in welche kein Sonnenstrahl moderner Kultur mehr fällt. Gibt es denn nicht eine Menge Fragen, die längst schon erledigt, über die längst schon die Akten geschlossen sind? Und war nicht dasselbe, was wir an unserem Jahrhundert bewundern, in den vorigen ebenfalls der Fall, wenn auch freilich nicht in so hohem Grade, wie in dem unserigen?

Lächerlich und bezeichnend zugleich war das Gebahren der meisten deutschen Blättef, als sie vor kurzem ein neugegründetes Journal zur Anzeige brachten, welches sich zur Aufgabe stellte "die periodische Litteratur und Kritik von der Tyrannei der höheren Töchter und der alten Weiber beiderlei Geschlechtes zu bofreien

Phantasterei durch das positive Gegenteil wirksam zu bekämpfen." Nur wenige von ihnen wagten es, das neue Unternehmen mit einigen Wortes der Anerkennung zu begrüssen: die meisten konnten's sich nicht versagen, ein Ausrufungszeichen, oder ein ironisches "sie" der Anzeige hinzuzufügen. Andere wieder schwiegen hartnäckig, als wenn sie vor Entsetzen sprachlos geworden wären, oder das neue Blatt keines Wortes würdig gefunden hätten. Indessen, welches immer das Schicksal der neuen Zeitschrift sein mag, - wir sind überzeugt, dass sie nicht der Laune Einzelner, sondern einem tiefgefühlten Bedürfnis der Zeit ihr Dasein zu verdanken hat, und dass der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo der Realismus auch in der Poesie seinen wohlverdienten Platz einnehmen wird.

Realismus und Poesie - welcher Widerspruch! höre ich von allen Seiten zur Antwort. Realistische Poesie - eine contradictio in adjekto! rufen alle Diejenigen aus, welche sich eine Poesie ohne Thränen und Stöhnen durchaus nicht zu denken vermögen. Solchen gegenüber sind allerdings alle Erörterungen nutzlos, alle Beweise, und wären sie noch so schlagend, immer nicht stichhaltig genug. Wer aber die Möglichkeit einer realistischen Poesie nicht im Vorhinein zugeben will, der hört nicht den Pulsschlag der Zeit, der geht in seiner Pietät für das Hergebrachte so weit, dass er vergisst, die Nation sei nicht für den Dichter da, sondern der Dichter für die Nation, um dem, was die Herzen seines Volkes belebt, kräftigen und dauernden Ausdruck zu geben! Allerdings sind noch manche Schwierigkeiten zu überwinden, bis die deutsche Poesie aus dem fremden Geleise in das einzig richtige wieder einlenken wird. Vor allem wäre die bereits erwähnte lächerliche Abneigung gegen alles, was sich realistisch nennt, aus den Herzen unserer Gesellschaft gründlich auszurotten und auszujäten. Bei der blossen Erwähnung des Wortes Realismus denken schon die Meisten an den unfläthigen Naturalismus eines Zola und seiner Kunstjünger. Allein für's erste ist Zola als das extremste Glied seiner Partei doch keineswegs geeignet. als Repräsentant der realistischen Dichtung zu gelten, - und zweitens wissen wir ja alle aus Erfahrung, dass jedes Problem, wenn auf die Spitze getrieben, oft das gerade Gegenteil von dem ergibt, was ursprünglich angestrebt wurde. Es wäre in der That jammervoll, wenn Zolas schmutzige Sache bei uns in Deutschland Einlass und Nachahmung fände. Denn es würde eine Verrohung des Geschmackes bedeuten, wie sie in unsrer Litteratur einzig dastünde. Nur der rohe Geschmack wird sich am Schreienden

und die romantische Flunkerei und entnervende Phantasterei durch das positive Gegenteil wirksam zu bekämpfen." Nur wenige von ihnen wagten es, das neue Unternehmen mit einigen Wortes der Anerkennung zu begrüssen; die meisten konnten's sich nicht versagen, ein Austigen dem Gebildeten minder grelle Farben ansprechender erscheinen. —

Aber ist es auch möglich, dass die Poesie,

die himmelentstammte Tochter Apolls, sich so tief erniedrige, um das alltägliche Leben mit seinen kleinen Leiden und Freuden zu kopieren? Ist es möglich, dass sie, welche bestimmt ist uns über die Sorgen und Plagen des Tages hinwegzuheben und in eine höhere Sphäre geistiger Freude zu versetzen, ihre schöne Aufgabe erfülle, indem sie uns das, was wir meiden wollen, wieder vor Augen führt? Der Realismus hebt also, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, offenbar alle Poesie auf, weil er ihren Zielen und Zwecken stracks zuwiderläuft. Wenn wir indessen die Sache näher betrachten, werden wir bald zu der Ueberzeugung kommen, dass diese beiden scheinbaren Gegensätze sich nicht nur miteinander gut vereinigen lassen, sondern dass vielmehr in unserer Zeit die Poesie nur einzig und allein durch den Realismus ihrer hehren Aufgabe gerecht zu werden vermag. Wem von uns sollte es unbekannt sein, dass nicht alle Kunstwerke der Aufgabe wahrer und echter Poesie zu entsprechen imstande seien? Wie oft hat uns ein Drama oder ein Roman kalt und teilnamlos gelassen, oder blos einen vorübergehenden Rausch zu erwecken vermocht, um dann doppelt bittere Enttäuschung herbeizuführen! Wie oft lesen wir ein Werk oder hören ein Drama mit nicht grösserem Interesse, als wenn wir etwa eine exotische Pflanze oder eine seltene Antiquität betrachteten: wir bewundern es, wenn es mit Talent und Begeisterung geschrieben ist, - bald aber fügen wir kopfschüttelnd hinzu, dass solche Welten, solche Verhältnisse und Menschen nur in der Phantasie des Dichters existieren! Dann ist es aber auch mit der erhabenen, läuternden Macht der Poesic vorbei. Es ist ja eine psychologisch begründete Erscheinung unseres geistigen Lebens, dass wir nur daran glauben, was die Grenzen unserer Vorstellungskraft nicht übersteigt; was wir nicht zu fassen vermögen, das geht uns gewiss verloren. Personen, die anders denken als wir, deren Ansichten und Begriffe den unserigen entgegenlaufen, deren Sitten der modernen Kultur fremd sind, vermögen uns wohl vorübergehend zu fesseln, dauernd erwärmen werden sie uns nie! Nur dann werden wir uns in ein Kunstwerk gleichsam mit Leib und Seele hineinleben können, wenn es die Verhältnisse unserer Zeit zur Grundlage hat, wenn es in einer Welt spielt, in der wir selbst leben und weben. Und damit wären wir auch dabei angelangt, was wir unter

Realismus eigentlich verstehen. Wir meinen einen Realismus in schönerem, edlerem Sinne des Wortes — einem Realismus, welcher eine treue Wiedergabe moderner Verhältnisse und moderner Kultur ist, ohne sich aber an äusserliche Zufälligkeiten zu klammern. Der wahre realistische Dichter der Gegenwart wird das Leben malen, aber nicht photographieren, er wird das Wesentliche von dem Vergänglichen zu sondern wissen und die Schönheit unwillkürlich in der Form ergreifen und schätzen, in der sie sieh zu verschiedenen Zeiten offenbart.

Wir sagen unwillkürlich, denn mit dem Realismus ist es wie mit der Originalität: wer sie sucht, der wird sie gewiss nicht erreichen, und sein Werk wird nur gezwungen und gekünstelt erscheinen. Was aber gezwungen und gekünstelt ist, das trägt im Vorhinein den Keim der Vergänglichkeit in sich. — Soviel über die Berechtigung des Realismus in der Poesie im Allgemeinen. Gehen wir nun die einzelnen Dichtgattungen durch, um zu sehen, ob und inwieweit der Realismus in denselben Platz haben dürfte. (Schluss folgt.)

Fritz Mauthner.

Von

PHILIPP STEIN.

ritz Mauthner ist ein Autor, der niemals dem Publikum oder einer besonderen Richtung und Partei geschmeichelt hat, er hat sich selbständig gehalten allen Strömungen gegenüber. Mit keckem Mute wirft er allen Parteien den Fehdehandschuh entgegen, keine kann sich seiner Gefolgschaft in allen Stücken rühmen, jede hat ihn als Gegner schon einmal gegen sich aufstehen sehen. Er kämpft gegen alles Verlogene und Gemachte, gleichviel wo es sich zeigt, ob in der idealistischen oder realistischen Litteraturrichtung, ob in den politischen und sozialen Bestrebungen der Konservativen oder der Liberalen. Er bekämpft die Phrase, gleichviel in wessen Acusserungen er sie findet. Und so war es möglich, dass er in unserem von Koterien so sichtlich getragenen litterarischen Leben sich freigehalten hat, und so hat er sich den von keiner kleinlichen Rücksicht getrübten klaren Blick für die Schwächen unserer modernen Gesellschaft bewahrt und geschärft und die erste und hauptsächlichste Eigenschaft des Satirikers sich bewahrt.

Was den Satiriker Fritz Mauthner aber so mächtig macht und ihm die wenn auch oft widerwillige Zustimmung seiner zahlreichen Gegner erzwingt, ist der bewusste Ernst seiner Satire, das — ich möchte sagen, Pädagogische in seiner litterarischen Thätigkeit.

"Kann ich nicht selbst ein scharfes Schwert sein, Will ich so viel wie ein Schleifstein wert sein Kann ich nicht selbst was Gewaltiges schreiben, Darf ich ein Lehrer für Andere bleiben."

Diese Verse in Mauthners vor Jahresfrist erschienenen "Dilettantenspiegel" charakterisieren seine litterarische Thätigkeit sehr treffend. Dieses lehrhafte Moment zeigt sich nicht minder als

in den satirischen auch in den zahlreichen kritischen Arbeiten Mauthners, und wie nichtig oft auch das Objekt der litterarischen oder dramaturgischen Kritik sein mag, er weiss stets die Erörterung zu vertiefen und höhere, fruchtbar ergiebige Gesichtspunkte mit zu behandeln. Wie Mauthner in seinen parodistischen Studien mit dem inzwischen populär gewordenen Titel "Nach berühmten Mustern" sofort als ein Meister der Satire auf den Plan trat, ist bekannt. Die gleiche Meisterschaft der Satire erweist Fritz Mauthner auf's Neue in seinen soeben erschienenen "Aturen-Briefen",*) in denen er mit grosser Schärfe des Angriffes sich gegen die Gesellschaftsheuchelei und gegen die Bildungsheuchelei der modernen Gesellschaft wendet.

Der Dichter lässt einen Europäer durch den Krater eines feuerspeienden Berges zum Volksstamm der Aturen gelangen. Die Sprache des Volkes hat der Europäer bald gelernt, denn die Aturen können nicht lügen: "ihre Sprache ist infolge dieser groben Unwissenheit sehr leicht. Denn wir Anderen gebrauchen nach genauen Berechnungen nur den zehnten Teil unseres Wortschatzes für die Wahrheiten, die wir in seltenen günstigen Augenblicken, zum Beispiel in der Sterbestunde, aussprechen; neun Zehnteile gehören also der bösen oder guten Lüge zu." Der Europäer weiss die Kultur der Oberwelt, wo die Lüge herrscht, so verlockend zu schildern, dass die Aturen beschliessen, einen Aturenjüngling, Nameus "Leuchtendes Kinderauge" mit dem Europäer an die Oberwelt zu schicken, auf dass er das Lügen lerne und eine gute Lügnerin zum Weibe nähme, denn die Aeltesten des Landes waren überzengt, dass

*) Aturen - Briefe. Mitgeteilt von Fritz Mauthner. Dresden, Minden, 1885. 215 S.

Dublikationen des Vereins für Deutsche Litteratur im Jahre 1884:

Lebenstunft und Runftleben.

Bon Helich. 8º. Clegant in Salbfrang geb. M. 6, brofdiert M. 5.

Aus dem Operuleben der Gegenwart.

(Der "mobernen Oper" III. Teil.) Mene Rritiken und Studien

bolt Eduard Hanglidt,

8°. Elegant in Halbsranz geb. M. 6, broschiert M. 5.

Gine Reise

Quer durch Indien

im Jahre 1881.

Erinnerungeblätter

non

f. Reuleaux.

8°. Elegant in Salbfrang geb. Mt. 8, brofdiert M. 7.

Leipzig.

Albuminibilie Altende.

MIgemein verftanbliche Unterhaltungen

Gefdidten. Refultate der Simmelsforfdung. Bon

Dr. germann J. filein. 8°. Elegant in Halbfranz geb. M. 6, broschiert M. 5.

Beinrich von Aleist.

Otto Brahm. Gehrönte Preinfichriff.

8º. Elegant in Salbfrang geb. Dt. 8, brofdiert Mt. 7.

Deutsche Gefdichte

Zeitalter der Reformation.

Gottlob Egellnaf.

Gekrönfe Preisichriff. 8°. Elegant in Halbfranz geb. Mt. 8. brofdiert Dt. 7.

Berlin, W., Lugowftr. 113. Allgemeiner Perein für Deutsche Titteratur (Dr. Germann Bactel).

. Das Magazin

für die Litteratur des In- und Auslandes

Begründet 1832

ist die einzige große Wochenschrift, welche dem gebildeten Leser einen vollständigen systematischen Überblick über die hervorragendsten Litteraturerscheinungen aller Kultur-

Das Magazin bringt nicht nur Kritiken und litterarische Notizen, sondern auch in jeder Nummer Leitartikel und Aufsätze, die sich auf brennende Zeitfragen geistiger Art beziehen.

Das Magazin gewährt auch der schriftstellerischen Produktion eine Stätte, an welcher sich das poetische Schaffen ohne die hemmenden Schranken philiströser Vorurteile entfalten kann.

Das Magazin ist keine Zeitung bloß für den Fachmann, sondern es wendet sich in fesselnder Darstellung und geistreicher, aber immer vornehmer Sprache an alle gebildeten Leser mit litterarischem Interesse, um sie über alles Wissenswerte in der Weltlitteratur auf dem Laufenden zu erhalten und ihnen bezüglich ihrer Lektüre chrlichen kritischen Rat zu erteilen.

Das Magazin, das Organ des Allgemeinen Deutschen Schriftstellerverbandes, ist durchaus frei von jedem litterarischen Cliquenwesen wie von jeder Partei-Einseitigkeit und es verdankt dieser seiner Unabhängigkeit sein Ansehen daheim und im Auslande.

Die hervorragendsten Schriftsteller sind seine Mitarbeiter, seine Leser das gebildetste

Das Magazin erscheint wöchentlich in 32 Spalten Großquart und kostet vierteljährlich nur 4 Mark.

Sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten sowie die unterzeichnete Verlagshandlung nehmen Bestellungen an.

Eine Probenummer steht auf Wunsch franko und gratis zur Verfügung.

Jedes Quartal ist in sich abgeschlossen; es kann also das Abonnement auch innerhalb des Jahres jederzeit erfolgen.

Die Verlagshandlung des

"MAGAZIN".

K. Hofbuchhandlung von Wilhelm Friedrich.

LITTERARISCHER MERKUR.

MITTEILUNGEN AUS DEM GEISTIGEN LEBEN DER GEGENWART

Nachrichten für Bücherfreunde

erschienene Neuigkeiten des In- und Auslandes.

Jährlich erscheinen 24 Nummern. Preis pro Quartal 75 Pf. = 45 Kr. = 1 Fr.

No. 15/16.

Ausgegeben am 31. Mai 1885.

V. Jahrgang.

Realismus und Poesie.

Eine Studie zur Litteraturgeschichte der Gegenwart.

Von

S. WOLLERNER.

(Schluss.)

Tor allem wollen wir die Lyrik ins Auge fassen, weil diese, wie Gottschall mit Recht hervorhebt, als unmittelbarer Ausdruck dessen, was unser Inneres erfüllt. die ursprünglichste und zugleich dem Menschenherzen am nächsten liegende Form der Poesie ist. Sie ist die subjektivste unter allen Dichtgattungen, weil sie dem Dichter nur seine eigenen Gefühle auszudrücken erlaubt und selbst da, wo sie, wie z. B. in der Ballade, einen Stoff aus der äusseren Welt zum Gegenstande hat, das Gefühl nicht völlig ausschliessen darf, da sonst die Dichtung aus ihrem Gebiete herausfallen würde. Aber eben deshalb bietet sich uns bei der Feststellung des Standpunktes, den der Realismus in der Lyrik einzunchmen berechtigt ist, so manche Schwierigkeit dar. Denn unsere Empfindungen sind von so verschiedenartigen Verhältnissen abhängig, dass sie nur in ihren äussersten Umrissen einander ähneln können. Zum grössten Teile hängen sie ohne Zweifel von der Beschaffenheit des fühlenden Subjekts ab. Da nun aber die Einen mehr. die Andern weniger empfindlich, Andre wieder ganz kalt und unempfindlich sind, so ist es auch selbstverständlich, dass das, was Einem aus tiefstem Herzen quillt, dem Andern sentimental und anempfunden erscheinen kann und umgekehrt, dass das, was in der That in das Gebiet der weinerlichen Dilettantenlyrik gehört, oft mit dem höchsten Lob überschüttet wird. Wenn wir nun diese Umstände in's Auge fassen, ergibt es sich, dass der Realismus in der Lyrik

eine doppelte Aufgabe zu erfüllen habe. Er wird erstens den Subjektivismus, der in der letzten Zeit in recht bedenklicher Weise gross gezogen wurde, zu beschränken und auf das richtige Mass zurückzuführen haben. Der lyrische Dichter der Gegenwart muss es einmal über's Herz bringen können, mit der gereimten Selbstbiographie gründlich aufzuräumen. Er muss sich entschliessen können, den Blick von seinem eigenen Ich weg - und den Geschehnissen der ihn umgebenden Wirklichkeit zurückzukehren, um nicht nur das, was er selbst fühlt, sondern was die Uebrigen mit ihm zugleich empfinden, auszusprechen. Wem von uns sind nicht heutzutage Personen bekannt, die eine unüberwindliche Scheu vor lyrischen Dichtungen hegen und es beinahe unmöglich zustande bringen können, eine solche Dichtung zu Ende zu lesen? Ich glaube, der Schlüssel zu dieser Erscheinung wird wohl in dem gegenwärtig allzu üppig wuchernden Subjektivismus der lyrischen Dichter zu suchen sein. Die einzige Möglichkeit, diesem Uebelstande abzuhelfen, sehe ich aber nur darin, dass der Lyriker, dem schönen Vorbilde Schillers folgend, allgemein Menschliches zu besingen wage. Nur dann, wenn er "sub specie aeternitatis" dichtet, wird er selbst auf Unsterblichkeit und ehrenvolles Andenken bei der Nachwelt rechnen dürfen! - Die andere Aufgabe des Realismus ist die, alle Empfindelei und sentimentale Gefühlsschwelgerei ein für alle Mal aus der Lyrik zu verbannen. Unser Jahrhundert ist ernst, wie kein anderes es war; die vielen

der Kampf um's Dasein, der mit der vorrückenden Zeit immer ernster und schwieriger wird, haben uns allen Sinn für das Utopische und Phantastische benommen. Wir verlangen, dass man uns in der Poesie thatsächliche Wirklichkeit biete, und daher kommt es auch, dass in der neuesten Zeit fast alle Litteraturen Europas bedeutsame Fortschritte auf dem Gebiete des Romans, doch recht unbedeutende auf dem der Lyrik zu verzeichnen haben. Wenn wir indessen die Lyrik unsorer Tage mit der des vorigen Jahrhunderts, oder auch nur der verflossenen Jahrzehnte vergleichen - welch' riesiger Unterschied wird da zutage treten! Stellen wir nur dem Weltschmerz eines Heine den Pessimismus Hieronymus Lorms gegenüber - und wir werden leicht erkennen, dass die tändelnde Spielerei sinnigem, manchmal wuchtigem Ernste gewichen ist. Wir werden erkennen, dass die Lyrik seitdem gereift und sozusagen mannbar geworden ist. Die romantischen Gefühlsschwelgereien, von denen ja auch die schwäbische Dichterschule nicht ganz frei war, haben kerniger, gehaltvoller Reflexionspoesie Platz gemacht, welche - mag man dagegen eifern wie man wolle nun einmal der beste Ausdruck unserer Zeit ist. Schon die sinnigen Weisheitssprüche des Orients, die in ihren deutschen Nachbildungen so vielen Beifall fanden, haben unserem Publikum mehr zugesagt als alle Liebespoesie insgesamt - und die hundert und einigen Auflagen des "Mirza Schaffy" beweisen dies schlagender, als es alle gelehrten Auseinandersetzungen zu thun vermöchten. Wenn aber diese Lieder noch alle in fremdem Gewande, beladen mit der anmutigen, oft jedoch erdrückenden Bilderfülle des Orients auftraten. so zeugt die neuerdings von unseren bedeutendsten Lyrikern mit Vorliebe und Erfolg gepflegte Reflexionspoesie, dass die deutschen Dichter noch nicht allen Sinn für das Zeitgemässe verloren haben und zur Ueberzeugung gelangten, dass nur moderner Stoff in modernem Gewande ein harmonisches Ganze abgeben könne. -

Wenn wir uns nun zu der epischen Dichtgattung wenden, so können wir das Epos im eigentlichen Sinne des Wortes wohl füglich mit Stillschweigen übergehen. Dasselbe wird in unserer Zeit gar nicht mehr gepflegt und die vereinzelten Versuche, um es wieder einzuführen, haben sich als unfruchtbar und unzulänglich erwiesen. Ja - wir wagen es dreist zu behaupten, dass für die gedeihliche Entwickelung der Epopöe gegenwärtig die wichtigsten Bedingungen fehlen. Denn zum Epos gehört noch etwas mehr, als der ruhige Fluss der Erzählung - ein Etwas, das selbst die allerstrengste Objektivität kaum zu ersetzen | Euergie der Franzosen, welche ohne Zaudern

Fragen, welche unsere Herzen heute bewegen, | vermag. Wir meinen jenes Hereinragen einer höheren Welt in die unsrige, jene ganze antike Göttermaschinerie, welche uns in den Homerischen Gesängen so natürlich erscheint und wohl den hauptsächlichsten Reiz derselben bildet Schon Ladislaus Pyrker, der Dichter der "Tunisias" hat diesen Unterschied gefühlt und suchte denselben dadurch zu lindern, dass er anstatt der Götter die Geister der Abgeschiedenen einführte - freilich nur mit wenig Erfolg. Ueberdies - wenn wir auch von diesem Umstande absehen; glauben wir, dass das Epos gegenwartig schon deshalb nicht möglich sei, weil jene ruhige, bei jeder Einzelheit mit Behagen verweilende Objektivität, welche für diese Dichtgattung unerlässlich ist, unserer aufgeregten Zeit völlig mangelt. Der beste Beweis hierfür ist wohl der, dass die Stelle des Epos eine andere, episch-lyrische Zwitterform, die poetische Erzählung, eingenemmen hat und in den letzten Jahrzehnten mit vielem Erfolg gepflegt wird-Hier thut aber ein gesunder, kräftiger Realismus doppelt not. Denn was kann noch weniger wahrheitsgetreu sein, als, wenn der Dichter den Personen der Erzählung seine eigenen Anschauungen und Gefühle unterschiebt und statt eines organischen Kunstwerks uns blos ein interessantes Puppentheater zum Besten gibt, oder wenn er sich nicht versagen kann den Gang der Erzählung zu unterbrechen, um auch einmal eine schöne Landschaft mit ihrem ganzen Drum und Dran uns auszumalen, welche Schilderung der auf das Weitere gespannte Leser meistens hastig überspringt, - oder, was das wichtigste ist, wenn er uns in eine Zeit führt, die kaum noch historisches Interesse für uns besitzt, statt in's volle Menschenleben zu greifen? Wir wollen hierbei keine Namen nennen, denn - nomina sunt odiosa, - allein wer von uns wird nicht Beispiele in Menge dafür anzuführen haben, dass ihm selbst Werke von genialen Dichtern infolge der obgenaunten Mängel ungeniesbar wurden? - Neben der poetischen Erzählung hat sich indessen noch eine andere epische Dichtform in unserer Zeit kräftig entwickelt. Wir meinen den Roman, der von vielen Seiten als das eigentliche Epos der Gegenwart bezeichnet wird und sich gegenwärtig allgemeiner Beliebtheit erfreut. Das ist gewiss ein nicht misszuverstehendes Zeichen der Zeit. Hier - auf dem Gebiete des Romans - wird der Realismus aus leichtbegreiflichen Gründen wohl am ehesten Fuss fassen können, hier wird aber auch am meisten gegen denselben gesündigt. Um dies zu erhärten, brauchen wir blos den deutschen Roman mit dem französischen zu vergleichen. Was uns hierbei am meisten auffallen wird, das ist jene kecke

das Nächstliegende ergreift und alles Unmögliche und Phantastische rücksichtslos ausschliesst: Diese Energie, welche den Romanen eines Daudet und Bélot den meisten Reiz verleiht, wird gewiss auch der Grund jener beschämenden Thatsache sein, dass die Feuilletonsspalten unserer deutschen Blätter beinahe ausschliesslich durch französische Romane ausgefüllt werden. Die Redaktionen der betreffenden Zeitungen besitzen aber Feinsinn und Berechnung genug, um dem Geschmacke ihrer Abonnenten nicht entgegenzuarbeiten. - denn sie wissen es wohl, dass unserm Publikum Romane, welche in der Wirklichkeit spielen viel mehr zusagen, als solche, deren Spielraum nur die Phantasie ihrer Verfasser ist. Damit soll indessen nicht gesagt sein dass wir uns an französischen Romanen Muster zu nehmen haben: wir brauchen blos das Prinzip als solches anzunchmen, denn die Raffiniertheit, die sich in den meisten der französischen Romane kundgibt, würde bei uns nur abstossend und schädlich wirken. Es handelt sich darum, dass unsere deutschen Romanschriftsteller es einmal unterlassen lernen, sich gegen die Erscheinungen der Gegenwart Augen und Ohren zu verschließen, dass sie nach dem beherzigenswerten Grundsatze Goethe's in's volle Menscheuleben hineinzugreifen wagen. Dann wird nicht nur der Herrschaft der französischen Romane cin Ende bereitet, - dann wird es auch ganz überflüssig sein, den Realismus gleichsam als Aushängeschild zu benutzen, wie dies Hermann Friedrichs in seinem neuesten Romane*) gethan hat. -- Wenn wir nun das Gesagte auf den sogenannten kulturhistorischen Roman anwenden wollen, so können wir leicht zu der irrtumlichen Meinung gelangen; dass der Realismus diese Gattung von Romanen gänzlich ausschliesse, weil sie ja zu dem Leben der Gegenwart in gar keiner, oder doch nur sehr geringer Beziehung stehen. So ist es indess nicht. Kulturhistorische Romane sind uns, gleichsam als Surrogat des historischen Enos, immer erwünscht und willkommen, wenn sie nur - realistisch sind, d. i., wenn der Dichter so weit aus sich selbst!herauszugehen vermag, dass er uns ein objektives Zeitgemälde und kein blosses Marionettenspiel biete, hinter dem wir ihn bald als Leiter und Lenker des Ganzen bemerken. Diese Eigenschaft glauben wir an den Romanen von Ebers und Freytag wahrzunehmen: sonst aber haben nur die wenigsten Dichter dieses Gleichgewicht zu erhalten vermocht und wir können daher das, was ein Rezensent in der "Deutschen Rundschau "bei Gelegenheit der Besprechung von Ecksteins "Claudier" bemerkt, dass man nämlich "sich

. . ") "Margaretha Merckes". Realistischer Roman von H. Friedrichs. - Leipzig, F. Friedrich.

drehen und wenden möge, wie man wölle, es sei dennoch unmöglich, das moderne Denken und Empfinden aus sich zu entfernen" - mit bestem Gewissen unterschreiben: -

Es bleibt uns nunmehr noch übrig, über die Stellung des Realismus zu dem modernen Drama Einiges :hinzuzufügen. Wir wollen uns kurz fassen, um die schon ohnehin missbrauchte Geduld des Lesers nicht weiter auf die Probe zu stellen. Zum Ausgangspunkte niag uns auch hier die Thatsache dienen, dass das Repertoire bei nahe sämtlichen deutschen Bühnen aus französischen Sensationsstücken und Possen besteht. Es ist darüber Vieles geschrieben und gesprochen worden, die Schuld wurde jedoch meistens, wie natürlich den Theaterdirektoren in die Schuhe geschoben. Allein, man vergass dabei nur das Eine, dass es doch ganz unmöglich sei, von einem Theaterdirektor zu verlangen, er solle Stücke zur Darstellung bringen. welche bei dem Publikum keinen Erfolg zu erzielen vermögen - und dass der Geschmack des Publikums jedenfalls massgebender sei, als das Urteil noch so vieler, hochgelehrter Kritiker. Wie ist nun aber diesem Misstande abzuhelfen? Einfach dadurch, dass unsere deutschen Dramatiker jene angstliche Zimperlichkeit in der Wahl des Stoffes aufgeben und sich die bereits oben angedeutete Energie der Franzosen anzueignen suchen! Ein Drama, das frisch aus dem Leben gegriffen ist, wird - natürlich, wenn es allen Kunstregeln entspricht - gewiss Erfolg erzielen, ohne dass der Dichter hierbei die Knalleffekte oder die schlüpfrigen Situationen der französischen Schauspiele zu Hilfe zu nehmen brauchte: Ein Drama, welches auf durchaus fremden Kulturzuständen basirt, wird nur historisch interessant sein - unmittelbar ergreifen und packén wird es uns nie. So nehmen wir beispielsweise die antik-griechischen Dramen eines Sophocles und Euripides, die noch ihnmer von Zeit zu Zeit über unsere Bühnen gehen. Wer wird da nicht die Meisterschaft des Dichters, den Glanz des Dialoges, die rasche, spannende Entwickelung der Handlung bewundern: allein - Hand aufs Herz! - ist es denn möglich, dass ein Drama, welclies auf rein fatalistischen Anschauungen wie der Oedippus Rex", oder auf einem antiken, uns völlig fremden Gebrauche beruht, wie die "Antigone" in uns Furcht und Mitleid !! erwecke und jene von Lessing so oft betonte Reinigung der Leidenschaften vollbringe? - So viel über den Stoff des modernen Dramas. Was nun die Technik desselben betrifft, so glaube ich es als eine der wesentlichsten Forderungen des Realismus hinstellen zu dürfen, dass der Dichter alles Unnatürliche im Reden und Handeln der Personen - und das kommit ja so oft vor - zu vermei-

den suche. Von allen diesbezüglichen Fehlern und Mängeln wird das Drama gewiss frei sein, welches bühnengerecht in höherem, edlerem Sinne des Wortes ist. Eine Zeit, in der blos Buchdramen gedeihen, war für die Entwickelung dieser Dichtgattung immer die ungünstigste. Der Dramatiker der Gegenwart darf keinen Augenblick vergessen, dass sein Drama nur zur lebendigen Darstellung bestimmt sei; er muss daher alles allzu sentimentale, unnütze Hin- und Herreden der Personen vermeiden und die Handlung sich kräftig und spannend entwickeln lassen.

Und somit wären wir denn am Schlusse unserer Revue angelangt. Vielleicht wird es uns in einem späteren Artikel auf Grund des historischen Entwickelungsganges unserer Nationallitteratur nachzuweisen gegönnt sein, dass sich der Realismus nicht infolge äusserer Einflüsse, sondern mit innerer Notwendigkeit aus

den bisherigen Anschauungen und Strömungen heraus entwickelt habe. Es ware dies gewiss ein interessantes und einer näheren Untersuchung würdiges Thema. Der Zweck der vorstehenden Zeilen war nur, die vielfach irrigen Meinungen über das Wesen des Realismus zu berichtigen, dessen Berechtigung vom ästhetischen Standpunkte aus zu begründen und seine Grenzen innerhalb der einzelnen Dichtgattungen festzustellen. Es ist schon wahrlich hoch an der Zeit, dass wir mit der knechtischen Anbetung der fremden und der blinden Verachtung des Zeitgemässen gründlich aufräumen und zu der Ueberzeugung gelangen, dass ein Kunstwerk nur dann die volle Höhe der Kunst erreiche, wenn es aus seiner Zeit heraus gedichtet ist. Nur dadurch werden wir uns vom blossen Epigonentum zu kräftiger Selbständigkeit emporringen können!

Friedrich Hölderlin.

Ein Begleitwort zu Köstlins Hölderlinausgabe.*)

Von

JULIUS STEINSCHNEIDER.

ewiges Licht, das du erhaben bist über alles erschaffene Licht, dein leuchtender Strahl dringe in's Innerste meines Herzens!" - so lautet der Wunsch in dem verbreitetsten Kampfmittel populärer Mystik, in dem Werke "De imitatione Christi." Aber dieser sehnsuchtsvolle Wunsch musste sich natürlicherweise schmachtenden Blickes alsbald zu den Fernen heidnischgriechischer Weltanschauung hinwenden, der aus Licht und Aether - mirum quod foret omnibus - plastisch-greifbare Gestalten erwuchsen, der sich in unzerstörbarer Einheit das Weltall offenbarte, um den Gott zum Menschen und das menschliche Ideal nach allen Seiten geistiger und physischer Vollkommenheit als Gott erscheinen zu lassen. Es bleibe dahingestellt, inwiefern Alexander Jung, der fast unbedingte Panegyrikus Hölderlins, die Verschmelzung des semitischen Monotheismus mit dem alexandrinischen Hellenismus zum Beweise der "ewigen Gestalt des griechischen Geistes nicht nur in der Geschichte, sondern in der Absolutheit und Ewigkeit des Geistes selbst"+)

heranzuziehen berechtigt war, die Sehnsucht nach vollendeter Schönheit konnte nur im Gedanken und im Verweilen an der Wiege derjenigen, welche den Stoff durch die Erhabenheit ihrer Ideen mit Leben zu durchdringen wussten, Gewährung finden, aber nur insofern die metallene Hand einer Nation, deren philosophische und religiöse Grundanschauungen durch den stets abstrahirenden Geist des semitischen Monotheismus geregelt und geleitet wurden, die Produkte der Freude an der Natur und dem physischen Wohlbehagen nicht gewaltsam zerbrach. Es vermochte der hellenische Geist die Macht des Dogmas und scholastischer Engherzigkeit zu beugen, nicht aber die sittlichen Grundanschauungen einer noch in stetiger, geistiger Entwickelung begriffenen Welt, Anschauungen, die vom Osten gekommen, ihres semitischen Gewandes teilweise entkleidet, die semitische Elastizität im Kampfe nicht verleugneten. Darum musste das Streben der glühenden Verehrer des Hellenentums an dieser Grenze zu einem utopistischen werden, und Schillers "Götter Griechenlands" sind wie Hölderlins Hyperion nur der wehmutsvolle Seufzer historischer Reminiszenz, welche das Leben der Gegenwart umzugestalten vermag, ohne das

*) Dichtungen von Fr. Hölderlin. Mit biographischer Einleitung. Herausgegeben von

Objekt ihrer Verehrung wieder lebensfähig ! machen zu können.

Letzteres sehen wir von Byron, W. Müller. Hauff und anderen, welche von der alle Kraft verzehrenden Idee sich dem Pragmatismus für das Hellenentum zuwandten, zur doppelten Utopie gestaltet. Denn weder hat der neugriechische Staat jener unbestimmten Schnsucht Genüge zu leisten vermocht, noch wäre er, hätte er es vermocht, im eigentlichen Sinne des Wortes eine Wiederbelebung des alten Hellenentums gewesen: die slavischen Mainotten haben nichts von Hellas, als den veränderten sprachlichen Ausdruck. Aber selbst nur jene Umgestaltung der Gegenwart durch die Kraft der Reminiszenz würde Hölderlin einen dauernden Platz in der Geistesgeschichte unseres Volkes sichern. Getragen hat uns der Nachen auf hoher Flut barbarischer Brandung. Was verschlägt's, dass seine Planken barsten? Man wird das Faktum mit heiligen Dankesgefühlen gegen den göttlich rettenden Geist bekennen müssen, wenn man auch die schadhaft gewordenen Erinnerungszeichen nicht im Tempel des meerbändigenden Gottes zur geweihten Votivtafel hängen will. Aber selbst diese im Geistessturme vernichteten Erinnerungszeichen, die Gedichte Hölderlins aus den Zeiten geistiger Umnachtung, können, abgeschen von ihrem litterar-historischen Wert, diese Pietät wenigstens teilweise beanspruchen. Die von Koberstein (V, 108) erwähnte nüchterne Ankündigung Mansos von Hölderlins Hyperion - "ein buntes Gewebe aus Empfindungen, Gedanken, Phantasien, Träumen, bald mehr, bald weniger wahr, bald mehr, bald weniger verständlich, bald mehr, bald weniger glücklich ausgedrückt" - erscheint heute fast als nichtssagend, nachdem ihre "Beziehungen auf- und untereinander" (Koberst. ib.) wirklich geklärt sind, und der Roman nicht mehr als eine "willkürliche Idealisierung des Hellenentums" aufzufassen ist, sondern durch Jungs meisterhafte Erklärung im sechsten Abschnitt seines Buches, welches die Werke Hölderlins nach der von Christoph Theodor Schwab getroffenen Anordnung erläutert, als eine Verherrlichung des "einzigen Hellas, mit all seinen Blüten und Früchten der Kunst und Wissenschaft, des Gesetzes und des Kultus" gekennzeichnet hat. Jung hat das unbestrittene Verdienst, die zeitliche Beziehung und Anwendung des Romans dargelegt und den Kern eines glühenden Patriotismus gegen das nach Hyperion-Hölderlins Ansicht .. barbarische Vaterland". welches die grossen Ideen in's nationale Leben umzusetzen nicht verstand, zu Tage gefördert zu haben, indem er zugleich das Recht der natürlichen Entwickelung, welches die "Zerstörung des herrlichen Künstlers, dessen frag-

sinn ergänzt wird", unbedingt erfordert, zum vollen Bewusstsein bringt. Doch soll das Interesse an dem Roman auf dieser schon an und für sich hervorstechenden Bedeutung seines Ursprungs und Inhalts nicht allein gegründet sein. Ist doch mit Recht von Julius Klaiber*) auf das echt Hellenische in der Art hingewiesen worden, wie Hölderlin "die Kräfte, welche die Welt bewegen, zu persönlichen Wesen gestaltet und als Hypostasen sich gegenüberstellt, wobei er den uralten Prozess der griechischen Mythenbildung in unbewusster Nachdichtung wiederholt", wie "seine geistige Personlichkeit in ihrer durchaus harmonischen Anlage iene ursprüngliche und elementare Einheit von Schön, Wahr und Gut darstellt, in der wir einen charakteristischen Unterschied von der vorherrschend nach der einen oder der andern dieser Richtungen gezogenen Einseitigkeit unserer modernen und nordischen Naturen empfinden, denen es erst auf dem Wege der Bildung gelingt, iene Einheit herzustellen." Diese Wirkung wird erhöht durch die fesselnde, ergreifende Sprache der Sehnsucht, die uns zu Goethes "Werther" mit unwiderstehlicher Gewalt hinzieht. Ganze Abschnitte im Hyperion konnten in Bezug auf Empfindung und Fassung in Goethes "Werther" stehen, obgleich Hölderlin stets die dichterische Selbständigkeit deutlich bekundet. Was Goethe von Hölderlin unterscheidet, die Kraft des Selbstbewusstseins, die erhabene Geistesstärke. vermöge derer er als Meister über den Stoff, ohne selbst von ihm überwältigt zu werden. die logischen und sittlichen, von Garve scharf genug hervorgehobenen Bedenken des Lesers vor der Gewalt der Darstellung zum Schweigen bringt, ersetzte Hölderlin, der stetig unter der uneingeschränktesten Herrschaft des Gedankens stand, durch die Tiefe sittlicher Anschauung und das nimmer zu verkennende Ringen nach höherer Wahrheit. Und diese Vorzüge treten in dem älteren, auch von Köstlin aufgenommenen "Fragment von Hyperion" bereits ebenso deutlich hervor wie in dem Roman selbst. .. Was Wunder", sagte J. G. Fischer in seiner Rede bei der Enthüllung des Hölderlin-Denkmals zu Homburg, "wenn der Hochsinnige seine idealischen Deutschen entzündete, besonders in der Zeit, wo Griechenland und Italien so viele Beweise deutscher Sehnsucht empfingen deshalb. weil deutsche Jugend die Kunst- und Lebensschönheit dieser gepriesenen Länder mit all dem Heimweh erregter Persönlichkeit in die eigene Nationalität überzupflanzen suchte!" Das war es, was Schiller für .. seinen liebsten

mentarische Komposition nur durch den Wahn-

t) A. Jung: Fr. Hölderlin und seine Werke. Mit besonderer Beziehung auf die Gegenwart. Stuttgart und Tübingen 1848. p. 21.

K. Köstlin, o. Professor der Aesthetik in Tübingen. 1884. 187 S.

^{*) ,.}Hölderlin, Hegel und Schelling in ihren schwäbischen Jugendjahren." Stuttgart 1877. p. 37.